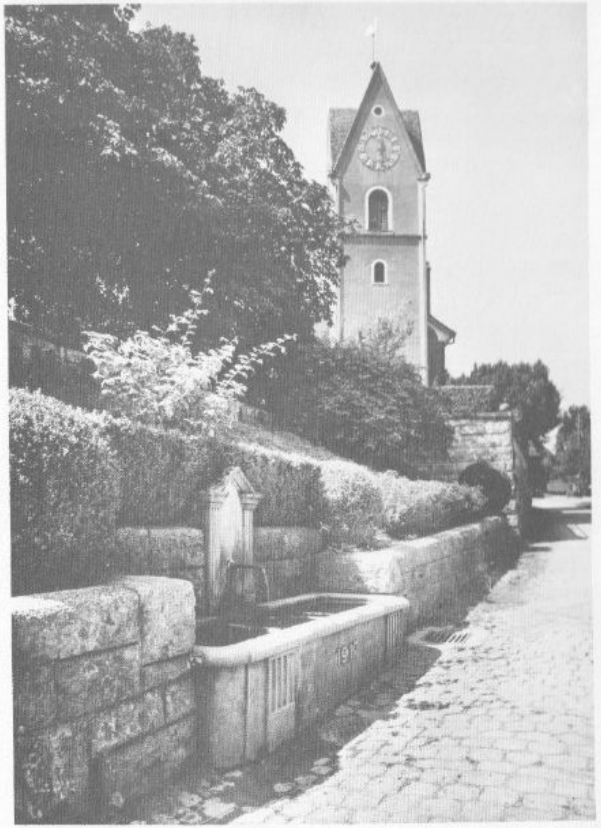

Pfarrer

Friedrich Oehninger

Skizze des Lebensbildes
eines Lufinger Bürgers
nach dokumentarischen Daten
und chronologischen Aufzeichnungen

Albert Sollberger

Zum Geleit

Das Dorf hat eine stille Macht,
Es gibt auf seine Menschen acht.
Es sorgt und wehrt, es gibt Geheiss,
Weil es von allen alles weiss.

Der Kirchturm, der die Stunde spricht,
Er ist sein Zeichen und Gesicht,
Er schafft, dass in der grossen Welt
Das Dorf sein Ehrenrecht behält.

Alfred Huggenberger
Gedichte
Gedenkausgabe zum hundertsten Geburtstag

FRIEDRICH OEHNINGER

Pfarrer Friedrich Oehninger, von Elgg
geboren den 17. März 1837
und gestorben in Erlenbach ZH
am 7. Februar 1912.

Er war Pfarrer in Lufingen 186o - 186?
und erhielt geschenkweise
das Lufinger Bürgerrecht, am 7. Juli 1861.
(Auszug aus dem Zivil-Register Pag. 113)

Seine erste Ehe wurde geschlossen
in Lufingen, am 9. Juli 1861,
mit Karolina Katharina Weber, Netstal.

Dieser Ehe entstammten 7 Kinder:
Friedrich, geb. 186?. Paul, geb. 1863.
Susanna Lydia, geb. 1866.
Matthilda, geb. 1868. Luisa Dora, geb.1871.
Bertha, geb. 187?. Elisabetha Renatha,
geb. 1874.

Die erste Ehefrau verstarb am 6. Oktober
1874 in Schwerzenbach.

Die zweite Ehe wurde geschlossen
in Schwerzenbach, am 2o. Juli 1876,
mit Anna Barbara Elise Bender, Zürich.

Dieser Ehe entstammten 6 Kinder:
Ernst Christian Wilhelm, geb. 1877.
Karl Theophil, geb. 1878.
Nathan Theodor, geb. 1879.
Johannes Emanuel, geb. 188o.
Lina Maria Hanna, geb. 1882.
Karl Josias Heinrich, geb. 1884.

Die zweite Ehefrau verstarb am 7. April
19o9 in Laufen am Rheinfall.

Pfarrer Friedrich Oehninger betreute
nach dem Abschluss seiner Studien
folgende Kirchgemeinden:

1858 - 186o	Vikariat in Russikon
186o - 1862	Pfarramt in Lufingen
1862 - 1868	Pfarramt in Hittnau
1869 - 1882	Pfarramt in Schwerzenbach
1882 - 1911	Pfarramt in Laufen am Rheinfall
1911 -	Rücktritt und Ruhestand in Erlenbach
1912	Hinschied in Erlenbach

Literarische Erinnerungen

Das Sterben der Seele
Passionspredigt Russikon 1859
Konfirmationsrede
Russikon Ostern 1859
Bettagspredigt
Lufingen 1861
Synodalpredigt
St. Peter Zürich 6. November 1893

Altes und Neues aus dem Schatze
christlicher Erkenntnis 1878 - 188o:

Heft 1. Ueber den Weg zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit
Heft 2. Die Lehre von Gott und dem Gottmenschen
Heft 3. Das Königreich Jesu auf Erden
Heft 4. Die Helvetische Konfession
Heft 5. Die Lehre vom verherrlichten Christus
Heft 6. Tertullian und seine Auferstehungslehre
Heft 7. Gottes Walten in der Kirche der Gegenwart
Heft 8. Der Beruf der Christen zum Zeugnis der Wahrheit in dieser Welt

Weitere schriftstellerische Arbeiten:

Der moderne Spiritismus 188o
Die Rede des Stephanus
Prinzip, Beruf und Entartung des Protestantismus 1881
Die Anfechtung des Glaubens 1884
Ehe und Ehehindernisse 1886
Abriss der christlichen Lehre 1886 (2. Auflage 1892)
Thiersch Heinrich W. , Briefe 1888
Miniaturbilder 1893
Wahrheiten für unsere Tage 1893
Paul Oehninger geb. 1863,gest. 1893 (verfasst 1895)
Die Grundbegriffe der Pastoralbriefe 1896
Geschichte des Christentums 1897 Auflage 6o.ooo
Christentum und moderne Weltanschauung 1899
Das Leben Jesu 19o2(2. Aufl. 25.ooo)
Unser Amt in unserer Zeit 19o8
Seele wohin? Konfirmationsgabe 19o8
Johannes Calvin ein Lebensbild 19o8

Anhang:

Bettagspredigt von Pfarrer Friedrich Oehninger. Gehalten in Lufingen 1861

Quellenangabe:

1. Fotokopien: Pfarrer Dr. Robert Tanner, Lufingen
2. Buchband "Zur Erinnerung an Friedrich Oehninger" Verlag von Johannes Blanke, Emmishofen 1912.
3. Beratung durch Freund Heinrich Oehninger (Lufinger Bürger) in Zürich.
   Enkel des Friedrich Oehninger und Sohn des Johann Emanuel geb. 188o, verh. 19o9, gest. 1959.

Lufingen, den 2. Mai 198o

Albert Sollberger

Bettagspredigt

über:

Luk. 3, 8 u. 9: „So bringet nun Früchte, die der Buße gemäß sind, und fanget nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Schon ist aber auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen."

Gehalten in Lufingen 1861.

Liebe Zuhörer!

Ein wichtiger Tag! Der Dank-, Buß- und Bettag für unser ganzes Volk und Land. In Scharen zieht das Volk in die Tempel, mit Macht wird da und dort von der Kanzel geredet; schöne Reden, rührende Worte fließen, das Sakrament wird genossen, in Feierkleidern sitzt man am hl. Orte und singt und dankt, betet und büßt.

Welch ein frommes Volk! möchte man fast ausrufen. Ja, ein frommes, — wenn man nur nicht wüßte, daß Tausende davon den lebendigen Gott nicht kennen, daß unzählige Herzen in Sünden tot sind; ja fromm, wenn das Volk daheim außer der Kirche nicht andern Göttern diente, nachdem es mit halbem Sinn und halbem Herzen dem wahren Gott sich hat nähern wollen, wenn man nur nicht wüßte, daß von den vielen, die mit ihren Händen das Heilige hier berühren, fast ebensoviele sich ohne Scheu beflecken mit Haß, Zorn, Fluchen, Geiz, Essen und Trinken und allerlei Fleischessünden. Da gilt des Herrn Wort: Mein Volk naht sich mir mit den Lippen, aber mit den Herzen sind sie ferne von mir.

Welch ein frommes Volk der Schweizer! Ja, wenn es nicht vor Gott und aller Welt zutage liegen würde, daß Tausende, Geistliche, Nichtgeistliche, die das Volk führen sollten zum Heil und zum Frieden, mit ihren schönen und frommen Reden nur Heuchelei treiben, mit allem nur sich selbst im Auge haben und das arme Volk um das Beste betrügen. Wenn es nur nicht wahr wäre, daß Hoch und Niedrig, Führer und Volk, daß es wenigen mehr Ernst ist mit der alten Religion der Väter und Apostel.

Ja, man sagt, unsere Zeit sei frömmer, religiöser, weil menschenliebender geworden und es ist wahr, daß es so scheint, daß heutzutage das Äußere der Welt und der Mensch glatter, feiner und andächtiger aussieht: inwendig aber ist's kalt, halb- und ungläubig. Früher sah es rauher aus und hatte härtere Sitten, der Herzensgrund aber war noch aufrichtiger und gottesfürchtiger.

Liebe Freunde, ich zittere bei dem Gedanken, wie heute in unserm lieben Schweizerlande, dem Gott gnädig sein wolle, so viel gefaselt und gefabelt wird, von Religion, von Freiheit, vom Vaterland, von einem Gott der Eidgenossen; ich zittere bei dem Gedanken, wie dabei wird geheuchelt werden, wie man dabei sich selber täuscht und halbes Werk, halbe und gefälschte Religion für die wahre Religion, bloße Rührung des natürlichen Herzens für die Hauptsache nimmt. Da kommt man und will Gott mit Worten und mit dem Schein betrügen, das Herz aber gibt man ihm nicht.

Wann kommt der Große, der dieses dem ganzen Volke sagt, der mit dem Feuereifer eines Johannes des Täufers in die Masse hineinruft: Kehret um von euren heuchlerischen Wegen und lasset euch erretten, bevor der große Tag des Zornes Gottes kommt! Wann und ob er kommt, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß es an der Zeit ist, daß ein jeder, den Gott an einen Posten gestellt hat, an seinem Orte warne, strafe und den Leuten die Binde von den Augen nehme.

Wie schwer ist's dem Prediger, der sich selbst verdammen muß, der selber einen Bußprediger für sich nötig hätte, wie schwer wird's ihm zu reden, wo er lieber schweigen und in die Ecke sich verkriechen möchte. Stünde der gewaltige Johannes da, dieser ernste Mann der Wüste im rauhen Kleide, er könnte es besser sagen, wo es dem heutigen weichen Geschlechte fehlt. Aber die Toten schlafen; sie haben das Ihrige getan, von der Wahrheit gezeugt, bis die Welt mit blutiger Hand ihnen den Mund stopfte. Doch reden sie noch aus ihren Gräbern und so soll denn heute am schweizerischen Bußtag

Johannes Bußrede auf uns angewandt werden.

Herr, unser Gott, sieh, hier sind vielerlei Seelen, die sich dir nahen wollen. Gib einem jeden, was es braucht. Wer die Lüge lieb hat, und

tut, dem zeige, daß er keine Gemeinschaft haben kann mit dir und deinem hochgelobten Sohne. Ja, gib's dem Gottlosen zu fühlen, daß er durch seine Gottlosigkeit umkommen muß, so er sich nicht zu dir kehrt und läßt von seinen bösen Wegen. Aber laß dein Volk nicht fahren; du hast ja von deinem Volke auch hier. — Wenn wir nur offen zu dir kommen und dir unsre Sünden bekennen, so bist du treu und gerecht und machst uns rein von aller Sünde. Gib uns darum Gnade zur Buße, daß wir dir nichts verheimlichen und uns von deinem Lichte strafen lassen, daß wir stets lauterlich an dir und deinem Gesalbten hängen bleiben, bis der letzte Rost der Sünde durch dein Gnadgericht ausgebrannt ist und wir durch deinen hl. Namen triumphieren können über alle Sünde, allen Schaden und allen Tod. Amen.

Das Christentum unseres Volkes ist im Ganzen ein morscher Baum, so daß von dieser Zeit wie von der des Johannes gilt: „Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen."

Die meisten haben zwar eine schönere und heiterere Ansicht von der Sache. Aber ihre Anschauung gründet sich nicht auf Gottes Wort. Je mehr man dieses zu Rate zieht und entscheiden läßt, desto mehr erbleicht der Glanz der Welt, und je mehr man nach eigenen, eingefleischten Vorurteilen richtet, desto mehr vergöttert man die Menschheit und macht die Erde zum Himmel. Und das ist der erste faule Fleck der neuen Zeit: sie urteilt und richtet nicht mehr nach göttlichem Maßstabe. Ich teile die Menschen ein in drei Klassen: Ungläubige, Gläubige, die aber nicht bekehrt sind, und Gläubige, die sich bekehren. An allen sitzt der faule Fleck, daß Gottes Licht und Recht zu wenig gilt und man sehr träge ist in dem Bemühen, durch gründliches Hineinleben in die Grundgedanken der hl. Schrift die fleischlichen Vorurteile zu vertreiben. O das ist eine nicht gering anzuschlagende Sünde gegen den Gott Israels, der so viel getan, bis wir das Wort von seinen Großtaten und Offenbarung haben konnten. Falsche Lehre ist die Wurzel unevangelischen Lebens und Glaubens. Was hilft es, daß man tausend und tausend Bibeln mit schwerem Gelde drucken und verbreiten läßt, wenn dieselben nicht gelesen werden? Was nützt es, sie zu lesen, wenn man durch eigene Finsternis nichts drangeben mag und die weltlichen

Meinungen und Ideen nicht fahren lassen will gegen das Wort der Wahrheit? Es ist der Sinn und Verstand der hl. Schrift abhanden gekommen. Selten hörest du einen Bürger dieses Jahrhunderts sagen: Dies Unrecht tu ich nicht; denn es ist wider Gottes Wort. Früher, zur Zeit der Reformation stritt man für Freiheit und menschliche Satzungen; heute schreit man nach Freiheit vom göttlichen Gebot. Das neue Zürchergesetz und das privatrechtliche, erbrechtliche und sachenrechtliche wird viel eher studiert und nachgeschlagen als das Gesetz des Ewigen. Es ist die allgemeine Lossagung von der göttlichen Hoheit in allen Dingen. Früher war das Elend das, daß man Vergebung der Sünde, den Ablaß, um Geld haben konnte. Heute lacht man über solche Verirrungen. Aber ist das nicht viel gefährlicher geirrt, wenn ein jeder selbst sich die Sünde auf die leichteste Weise vergibt?

Dieses Nichtfragen nach dem, was dem Herrn im Himmel gefällt, ist die Wurzel zu allem Bösen in der Kirche. Damit hängt auch zusammen die Sonntagsentheiligung, die der Krebsschaden in unserm öffentlichen und privaten Leben ist. Mag man sagen, was man will, der Tag ist dem Herrn heilig. Da ist geboten Ruhe von aller Arbeit, Sammlung der armen, zerplagten Seele, Gebet und Stärkung aus Gottes Wort. O wie sollte man dafür danken und wie kann das einer brauchen, der durch Sünde und Sorgen zur Erde niedergebeugt ward und dabei doch sein Heimatrecht bei Jesu droben nicht verlieren will. — Aber wie ist im deutschen Volk aus dem Sabbat etwas ganz anderes geworden! Geschäfte machen und Lustbarkeiten, nur nicht an die Seligkeit der Seele denken! Heutzutage hat man so viel zu tun, daß die Handwerker selten am Samstag fertig werden; der Landmann schlägt am Sonntag noch die Sense, der Beamte hat zu schreiben und rechnen. Und ist irgendwo etwas zu sehen, daß man sich zerstreuen kann, da strömt jung und alt dahin. O wie ist Israel so gar den Heiden gleich geworden! Sage man doch dem Tag des Herrn lieber Welt-Tag, statt Sonntag, Tag der Nacht, der Unmäßigkeit, der Unzucht, des Unheils. Denn klar ist, daß aus der herrschenden Sitte der Sonntagsentheiligung nach und nach tiefe, religiöse Nacht über unser Volk heraufkommen muß. Wohin soll's zuletzt kommen, wenn Tag für Tag ohne Ausnahme man sich nur in der Welt verstrickt, nur reich werden

will an Erdenschatz und Erdenlust, nie mit Ernst suchen geht nach himmlischem Schatz und Gut? Wohin? — Und meint ihr, da könne Segen sein, wo man Gott nicht mehr ehret? Nimmermehr! Gott läßt seine Ehre den Göttern nicht. Es wird nicht besser kommen mit uns, nicht besser im Vaterland, nicht besser in deinem Hause, so man das Heilige nicht mehr heilig hält; so du nicht Gottes Buch zu deinem Kalender- und A B C-Buch machst, und nicht besser, wenn der Sonntag nicht mehr von uns geheiligt wird.

Kann man auch Trauben lesen von Dornen und Feigen von Disteln? Kann es auch fortgehen mit der Nächstenliebe und -Treue, wenn die Wurzeln hiezu fehlen, die rechte Furcht Gottes und Scheu vor dem Heiligen? Gewiß nicht. — Und so ist denn unser Christentum ein morscher Baum, weil statt Liebe zu den Brüdern Haß, Zank, Schmähen und Neiden unter uns wohnt. Wo man Christentum wahrhaft liebt, liebt man auch seine Brüder und ist dem Vater ähnlich, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute. Aber ach, es muß eben unter uns wenig Liebe zum Sohne Gottes sein, sonst wäre des Verdächtigens, Schimpfens und Zankens nicht so viel. Wie ist's doch für jeden Christenmensch betrübend, wie schneidet es ins Herz, wie muß er dich bemitleiden, wenn er dich von dem finstern Geist des Zorns besessen sieht und du gegen deinen Bruder rasest, wie sie in der Hölle tun. Du Armer, stehe auf vom Schlafe; denn mit deinem Christentum ist's noch nichts.

Heiliges Brot und heiliger Wein siehst du vor dir, teure Gemeinde. Sieh es und fasse im Glauben des Herrn Leib und Blut; genieße das hl. Mahl im Aufsehen auf ihn, den Blutbräutigam. Aber tritt nicht heran in grenzenloser Frechheit, der du zur Stunde noch Groll und Rache gegen deinen Tischgenossen im Herzen trägst, sonst versündigst du dich am Tod des Herrn. „Bevor du hingehst zu opfern, gebeut der Herr, versöhne dich mit deinem Bruder."

Geliebte, es sind die meisten von euch in diesem Jahre in gemeinsamem Leid und Sorgen. Sonst tut gemeinsame Not näher bringen. Wie traurig, wenn diejenigen, die beten sollten, daß der Himmel gnädig werde, sich gegenseitig fressen und beißen und nur um so elender machen! Wollt ihr nicht im Geiste euch die Hand reichen, einander verzeihen, daß euch vom Herrn vergeben werde? Wollet ihr nicht, ehe ihr das hl. Nachtmahl

entweihet? — Im Reiche Gottes sind Glaube, Liebe, Hoffnung; aber die Liebe ist die höchste. Darum ist, wo Liebe, aufopfernde, vergebende Liebe fehlt, das Christentum ein morscher, fauler Baum.

„Verstehen wir uns auch nicht aufs Beten und Lieben, so doch aufs Arbeiten", höre ich jemand im Herzen mir entgegnen. Soll das ein Beweis sein, daß christliches Leben, das selig macht, unter uns ist? Wohl gibt es für einen Erben der Seligkeit Sorge und Arbeit genug. Aber er verkauft sich nicht wie ein Sklave an die Erdenarbeit, weil ihm über diese die Seelenarbeit geht. „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und mit Zittern", so Paulus. „Trachtet zum ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so werden euch die andern Dinge umsonst hinzufallen", so Christus. Dieses glaubt der Christ; der Gottlose kann es nicht glauben. Daher muß er sein Leben lang in Angst und zeitlebens Brot suchen, ohne an die Speisung der armen Seele denken zu können. Wo es so steht, da ist wohl Erdenbürgertum, aber kein Himmelsbürgertum.

Blickt in die Welt, in das Herz und ins Leben hinein, und ich frage, ob nicht den meisten die rechte Sorge und das Himmlische abgeht und auch die rechte Ruhe, der wahre Friede. Habt ihr die rechte Sorge? Ich vermute, daß die wenigsten von uns sich schon ernstlich gefragt haben werden, ob sie selig werden. Es ist wohl der Mühe wert, diese große Frage aufzuwerfen; denn das Sprichwort sagt: Umsonst ist der Tod, aber nicht der Himmel. Eine Ewigkeit, selig in Gott zugebracht, kommt nicht von ungefähr und umsonst. In das Reich der Gnade wiedergeboren werden wir nicht ohne unsern Willen. Drum ist's der Mühe wert, daran zu denken, darum zu sorgen. Aber man sorgt mehr um seine 30—70 Jahre als um seine Ewigkeit. Viele denken wenig den Gedanken, daß sie ewig seien. Wenige nehmen sich die Mühe, Belehrung über Seelendinge zu suchen; niemand fragt sich, ob er als Spieler, als Trinker, als gewalttätiger Familienvater in das ewige Leben eingehen könne. Indem man solch ernste und notwendige Dinge dahingestellt läßt, zeigt man eben damit, daß das Christentum ein oberflächliches Ding sei, das im Feuer nicht besteht. —

Wo Christentum, da erfüllt Mut und freudiges Gottvertrauen das Gemüt. Es ist aber eine wahre Sache, daß Mut, Freudig-

keit und Furchtlosigkeit immer seltener gefunden werden. Nur aus der Demut kommt der rechte Mut, und weil die demütigen Jünger Jesu so selten, darum ist auch der felsenfeste und unerschütterliche Glaube, der nicht wankt, wenn die Berge zerreißen, so ein selten Ding geworden. Lebte Jesus in dir, so würde nicht das Dunkel der Nacht, das Rollen des Donners, die Nähe ernster Menschen dich so sehr zittern machen. Du ließest dein Auge nicht sinken, wenn du einem Stärkern begegnest, du würdest nicht gleich allen Mut verlieren, wenn Gefahren dich umgeben, denn vom Christen heißt es:

Unverzagt und ohne Grauen
Soll der Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen. —

Diese kräftigen Menschen, die Ruhe, Festigkeit und Seelenfrieden im Herzen tragen, selten und seltener findest du sie. Das Christentum ist ein fauler Baum geworden, über den die Axt des Herrn herfallen wird.

Denn „ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen." —

Aber wir haben Abraham zum Vater, sagten die Juden, uns kann es nimmermehr fehlen! — Und was bringt der sog. Christ nicht alles auf, um sich und andern weiß zu machen, daß es nicht so schlimm sei, daß man doch in den Himmel komme, wie man ist und daß also eine totale Umkehr nicht so nötig sei. Wie vieles! Aber saget nicht, andere Menschen sehen die Verhältnisse für besser an; es kommt in Dingen der Seligkeit nicht darauf an, was so ein gutmütiges, im Grunde schlafendes Gemüt ausfindig macht; im Worte haben wir allein das ewige Leben. Saget nicht, dieser und jener Fromme sei nicht besser; ihr sehet nicht ins Herz, ins Verborgene, und ist sein Wandel schlecht, so verfällt er dem gleichen Gericht. Saget nicht, man dürfe in der Kirche nicht mehr fordern und Gesetze aufladen, da ja ein Mittler alle Forderungen des Gesetzes durch seinen Gehorsam befriedigt habe. „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen." Hat Er also uns geliebet, so darf doch gewiß nach der Liebe gefragt werden, und diese ist des Gesetzes Erfüllung. — Nein, saget nicht, denn es ist unnütze, leere Vertröstung, womit sich mancher noch im Tode, ja noch jenseits vor dem jüngsten Tag täuschen wird; denn es gibt am

jüngsten Tage noch solche, die da Herr, Herr, sagen, aber die Antwort erhalten, „nicht jeder, der zu mir Herr sagt, wird ins Reich der Himmel eingehen, sondern der da tut den Willen des himmlischen Vaters." Ohne Ansehen der Person gilt im Reiche Gottes die Regel, daß alles, was keine Frucht des Lebens, der Besserung, des Glaubens bringt, umkommen und zu Schanden werden muß.

„Schon ist die Axt an die Wurzel gelegt." Auch an unsere Gemeinde ist die Axt gelegt. Lasset uns die Sachen, die wir in diesem Jahre erfahren haben, nicht zu leicht nehmen. Wer nicht höret, der muß fühlen. Wo nicht jetzt, so später und mehr. Ist der Schaden noch nicht groß genug? Haben wir uns nicht schon genug geschadet an Leib und Seele, an Haus und Hof, an Segen und Frieden? Soll er noch mehr ernste Lektionen zu lernen geben? Soll das Gewitter ganz auf unser Haupt losbrechen? Gott legt seine Axt an die ganze Erde an; der Empörung, des Krieges, der Arbeitslosigkeit wird immer mehr, und mancher, der tiefer blickt, befürchtet allgemeines Leid und Jammer für alle Völker. Die Bibel lehrt uns, daß Gott, wenn wir uns bekehren, seiner Strafen reuet. O möge er uns alle verschonen können in Gnaden und abwenden, was für dich oder mich, für dieses oder jenes in seinem Rate verhängt war. Damit Gott nach seiner Gerechtigkeitsgnade dieses tun kann, lasset uns Früchte bringen. So wird manche Krankheit ferngehalten, manche Demütigung der Menschen uns erspart und manches Haus mit Not und Unglück verschont; statt in dem Jammer und in der Asche zu sitzen, wird's dir vergönnt, eine Zierde auf Erden zu werden und droben einst in der unvergleichlichen Würde eines Reichs- und Lebenserben zu prangen. Amen.